

stiplettz und schon kaum groß genug, sind zum
Erfors zu kostbar, folglich zu viel. Am 12
morgens die und von um 4 Uhr früh das
sind über Entzweiung | nimm ganz lüchrig
Bruchsal angebracht. wie sehr auf diesen
und die Bewegung weg sind guten Freunden
ungesetzlich wechtern, gefalt. Die Residenz
die Güter sind dem allerbeyste Gesuch; in
unbeysondlich reich und kostbar, dass in
von da sind wie nicht nach Manheim; sondern
so der Hof in Tours ist. Äußer der Rescomend
Music-Intendant Baron Eberstein in Land
Hinz v. Zungbückh alda angest, und
sichs und noch ein nigenfändri Rescomend
Zungbückh von Manheim zu dem Co Hof
System wandriges Academie weg und
Academie die ist dem May 1772 gefalt
Abend bis weicht 9 Uhr. Gestalt das
Tänzer und Bewegung nimm bewunderungsw

Joachim Kresin (Schwetzingen)

Jagdvergnügen und Schlossgeschichten

Klarinetrist Quallenberg und die Sternallee

Während ihres mehrtägigen Aufenthaltes in der kurfürstlichen Sommerresidenz Schwetzingen im Juli 1763 besichtigte die Familie Mozart das Schloss samt Hoftheater und Schlosskapelle sowie den Schlossgarten,¹ der damals im Entstehen begriffen war und eher einer großen Baustelle glich. Sowohl Leopold Mozart als auch seine Tochter nennen noch eine andere Sehenswürdigkeit in ihren Reiseaufzeichnungen, nämlich die Sternallee oder »Stern-Alléen«.² Als gelungene Erweiterung des Schlossgartens angesehen, gehörte ein Besuch dieser Neuschöpfung für Gäste allem Anschein nach zum Pflichtprogramm. Diese Anlage mit rundem Mittelpunkt, einem strahlenförmig darauf zulaufenden Wegesystem, eingefasst von konzentrisch angeordneten Wegen, war erst jüngst am nördlichen Ausläufer der Schwetzingen Hardt entstanden. Der Sternform wegen erhielt sie den Namen Sternallee. Ihr Kreisdurchmesser war größer als das von Hofgärtner Johann Ludwig Petri entworfene Kreisparterre im Schlossgarten. Eine Erweiterung bekam die Sternallee im Norden durch die »Schneckenallee«, einem Waldstück mit einem spiralförmig auf einen Mittelpunkt mündenden Weg, durchkreuzt von drei Wegeachsen. Sowohl Stern- als auch Schneckenallee dienten der Hofgesellschaft vorrangig als Vergnügungspark, da zahlreiche Tische, Bänke und sogar ein Getränkeausschank während des Promenierens zum Verweilen einluden (Abb. 1).

Tatsächlich zeichnete der vielseitig begabte Hof-Musiker Johann Michael Quallenberg für dieses Projekt verantwortlich,³ hatte er die gesamte Anlage doch 1757 selbst entworfen

1 Leopold und Maria Anna (Nannerl) Mozarts Reisenotizen [13. Juli – 2. August 1763], in: *Mozart. Briefe und Aufzeichnungen. Gesamtausgabe*, hg. von der Internationalen Stiftung Mozarteum Salzburg, gesammelt u. erläutert von Wilhelm A. Bauer u. Otto Erich Deutsch, 1. Bd., Kassel u. a. 1962, S. 81–82.

2 Ebd.

3 Zu Quallenberg s. den Beitrag von Rüdiger Thomsen-Fürst in diesem Band sowie: Karl Mossemann, »Die Musiker der »Mannheimer Schule«, ihr Ensemble und die Comoedianten im Spiegel der Schwetzingen Kirchenbücher«, in: *Badische Familienkunde* 12 (1969), Heft 2/3, S. 79–90 und Rüdiger Thomsen-Fürst, »Johann Michael Quallenberg (ca. 1726–1786). Hofklarinetrist und Entrepreneur«, in: *Früchte vom Baum des Wissens. Eine Festschrift der wissenschaftlichen Mitarbeiter. 100 Jahre Heidelberger Akademie der Wissenschaften*, hg. von Ditte Bandini und Ulrich Kronauer, Heidelberg 2009, S. 343–351.



Abb. 1. Paul Dewarat fertigte 1782 diese Karte von der Schwetzingener Hardt. Der Kartenausschnitt zeigt die Stern- und Schneckenallee mit dem Wäldchen Java und dem Wach- oder Jägerhaus. Schwetzingen in einer Ansicht von Süden illustriert die Karte (Karlsruhe, Generallandesarchiv H Hardt HD 3).

und ausgeführt,⁴ weshalb er sich für einen berühmten Geometer hielt.⁵ Von Quallenbergs Entwurf zum »Wäldchen Java oder sogenannte Sternallee« war selbst Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) angetan, der ihn im Oktober 1757 als »Entrepreneur«, als Unternehmer auf eigene Rechnung, zur baulichen Umsetzung dieses Projekts bei freiem Quartier und mit Ausbezahlung von Kostgeld einsetzte. Zusätzlich erhielt er als Entlohnung für seine Arbeit an der Sternallee jährlich rund 250 Gulden und für die Unterhaltung der Anlage einen maximalen Jahresbetrag von 1.000 Gulden.⁶

Die Arbeiten an der Sternallee begannen unmittelbar nach dessen Beauftragung mit der Anlage von Wegen, die das Waldgebiet erschließen sollten. In diesem Zuge wurde auch eine

4 Eugen Stollreither, *Rokoko und Revolution. Lebenserinnerungen des Johann Christian von Mannlich 1741–1822*, Berlin 1913, S. 16.

5 Ebd.

6 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/440.

Chaussee vom Schlossgarten in das Gewann Knaubloch, westlich der Sternallee, angelegt. Daran anschließend rodeten 60 Arbeiter den Wald und drei Spediteure brachten die Stämme an den Ort, an dem sie versteigert wurden. Die anzulegenden Wege, die der Anlage ihre Form gaben, wurden mit Pfählen ausgesteckt und die Irrgänge schließlich mit 80.000 Buchensetzlingen in Form von Hecken eingefasst. Auf den Flächen zwischen den Wegen legten die Arbeiter einen Obstgarten mit über 2.000 Obstbäumen an, allen voran Apfel-, Birn-, Kirsch- und Zwetschgenbäume.⁷ Diesen Obstgarten nutzte Johann Michael Quallenberg wohl als »Bienen-Plantage«, als Bienenweide für seine Honigproduktion.⁸ Bereits im Mai 1758 geriet das Bauwesen wegen fehlender Arbeitskräfte ins Stocken, weshalb Carl Theodor befahl, die Ortschaften der Kirchheimer Zehnt, zu der Schwetzingen damals gehörte, zu Frondiensten heranzuziehen. Wie es scheint, kamen die Arbeiten in der Folge wieder gut voran, denn der Hofkammerbericht vom November 1758 nennt die noch andauernden Pflanzungen und die Anfertigung von Sitzgruppen, bestehend aus insgesamt 48 hölzernen Sitzbänken, 24 Tischen und Sesseln, deren Anzahl bis Januar des darauffolgenden Jahres deutlich erhöht wurde. Während des Winters wurden die Sitzmöbel trocken gelagert und ab dem Frühjahr 1759 auf dem Areal verteilt. An einer bestimmten Stelle der Anlage, mutmaßlich im Zentrum der Sternallee, ließ Quallenberg eine Rasenfläche anlegen, auf der fünf in chinesischer Mode kunstvoll verzierte Bänke oder Sofas, so genannte »Kunstcanapés«, zum Verweilen einluden.⁹ Diese wurden 1761 durch 20 Steinbänke ersetzt.¹⁰ Die Fertigstellung der Anlage war im März 1759 so gut wie abgeschlossen, da dem Musiker (!) Johann Michael Quallenberg mit kurfürstlicher Resolution der Ausschank von Wein, Bier, Tee, Kaffee und anderem Getränk gestattet wurde. Seine Schwiegermutter schenkte die Getränke im Zentrum der Sternallee aus, wo bereits die chinesischen Bänke die Besucher erwarteten.¹¹ Im Sommer 1762 übernahm Gartendirektor Nicolas de Pigage die Anlage in seine Zuständigkeit, wodurch die Unternehmertätigkeit von Klarinetist Quallenberg nun beendet war. Gartendirektor de Pigage bezog die »Luststernallee« in sein Erweiterungsprojekt des herrschaftlichen Gartens ein und verband sie durch eine neue Chaussee, die als doppelte Kastanienallee mit vier Baumreihen

7 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/440.

8 Michael Quallenberg, *Ihro Churfürstlichen Durchleucht zu Pfaltz Unterthänigst überreichtes Project den Bienenzehend betreffend*, Mannheim 1763 (<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10886498-3> Zugriff: 21.01.2019). S. auch den Beitrag von Rüdiger Thomsen-Fürst in diesem Band.

9 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/440.

10 Wiltrud Heber, *Die Arbeiten des Nicolas de Pigage in den ehemals kurpfälzischen Residenzen Mannheim und Schwetzingen*, 2 Bd., Worms 1986, S. 423.

11 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 61/8744b. Mein Dank für die Quellenangabe gilt Rüdiger Thomsen-Fürst.

ausgeführt wurde, mit dem Schlossgarten.¹² Den Verlauf dieser Prachtstraße zeichnet heute in Teilen die B 291 in Richtung Hockenheim nach. Allerdings wurde de Pigages Idealentwurf von 1762, der eine deutliche Erweiterung dieser Anlage mit weitläufigem Jagdpark vorsah, nicht realisiert (Abb. 2).¹³

Für die Gestaltung der Sternallee übernahm Quallenberg die Form eines klassischen Jagdsterns, allerdings in deutlich kleineren Ausmaßen, wobei er den eigentlichen Zweck einer solchen Anlage, nämlich den der Jagd, in seinem Nutzungsvorhaben außen vorließ. Typisch für Jagdsterne sind die Alleen oder Schneisen, die den Jägern vor allem bei Parforcejagden einen ungehinderten Ritt und freie Sicht auf das abzuschießende Wild gewährten. Vorbilder für seine Gestaltung könnten der Karlstern, den Kurfürst Carl Theodor auf Anregung seiner Frau Elisabeth Augusta bis 1747 im Käfertaler Wald hat anlegen lassen,¹⁴ oder der Jagdpark von Schloss Benrath gewesen sein, der ab 1756 von Nicolas de Pigage entworfen und ausgeführt wurde.¹⁵ Die Jagd war also das bestimmende Element für Quallenbergs Sternallee und dies kam nicht von ungefähr, war doch das Waldgebiet der Schwetzingen Hardt schon seit Jahrhunderten eines der bevorzugten Jagdreviere der Pfalzgrafen bei Rhein, der späteren Kurfürsten von der Pfalz.¹⁶

Das Schwetzingen Schloss als herrschaftlicher Jagdsitz

Die Wittelsbacher hatten schon im 13. Jahrhundert nach der Belehnung mit der Pfalzgrafschaft bei Rhein damit begonnen, ihre Landesherrschaft durch Güterkäufe auf Schwetzingen Gemarkung auszudehnen.¹⁷ Der (Wasser-)Burg, die ebenfalls im 13. Jahrhundert entstanden ist, kam dabei eine besondere Bedeutung zu, war sie doch Symbol des Machtanspruchs und Verteidigungsbollwerk zugleich. Allem Anschein nach gelang es Pfalzgraf Ludwig I. (reg. 1214–1231) recht früh, die erst jüngst bestehende Burg für sich zu sichern und als

12 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/440.

13 Uta Schmitt, »Gartengeschichte – Entstehung des Schlossgartens«, in: *Schwetzingen – Geschichte(n) einer Stadt*, 1. Bd. (= *Schwetzingen Historische Schriften* 1), hg. von der Stadt Schwetzingen, Heidelberg/Ubstadt-Weiher/Basel 2016, S. 122–148, hier: S. 140.

14 Susan Richter, »Der kurfürstliche Parforce-Park in Käfertal«, in: *Die Lust am Jagen*, hg. von den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg, Ubstadt-Weiher 1999, S. 43–54, hier: S. 47.

15 Wiltrud Heber, »Pigages Leben und Werk«, in: *Nicolas de Pigage 1723–1796, Architekt des Kurfürsten Carl Theodor zum 200. Todestag*, Düsseldorf 1996, S. 16–80, hier: S. 63–69.

16 Rudolf Sillib, *Schloß und Garten in Schwetzingen*, Heidelberg 1907, S. 2.

17 Ebd.

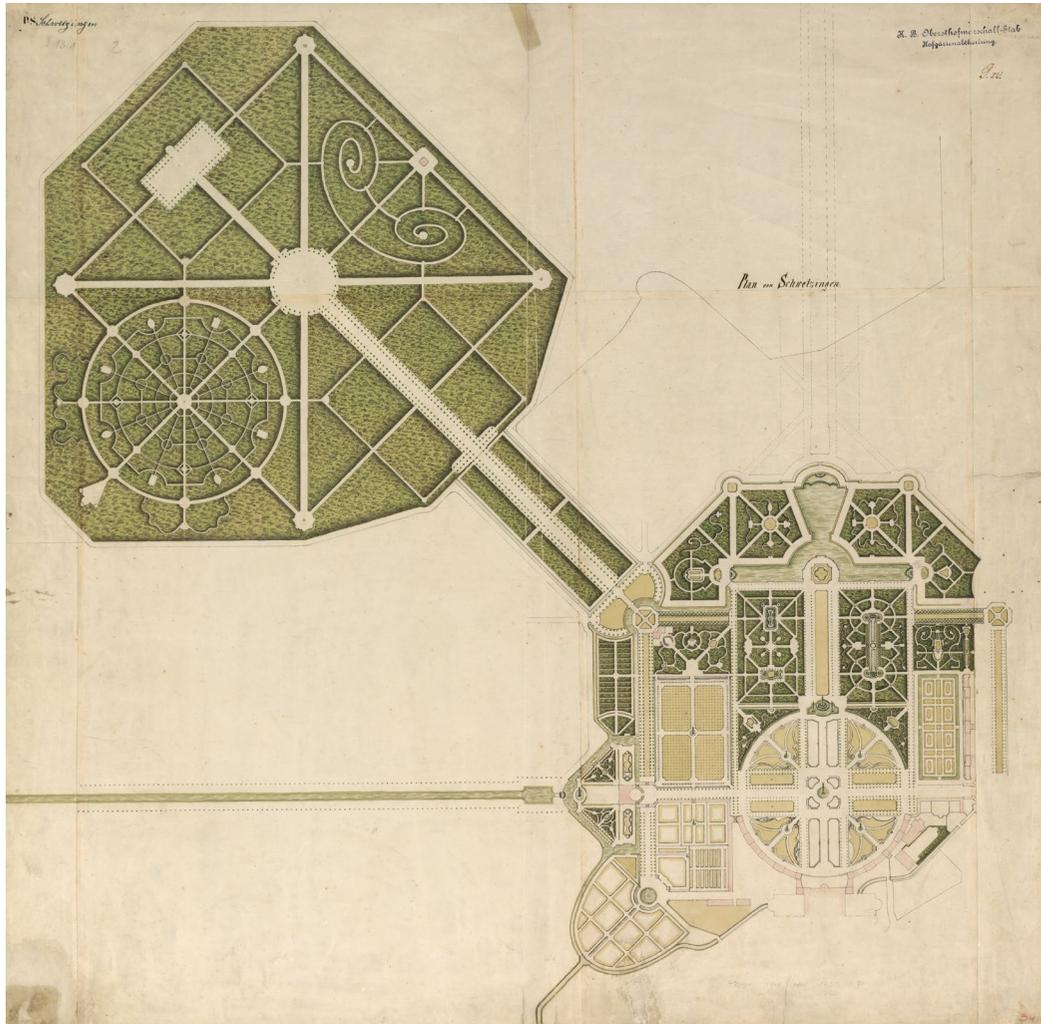


Abb. 2. Nicolas de Pigages Entwurf zum Schloßgarten mit angeschlossenem Jagdparc, der nicht verwirklicht wurde (München, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Gartenabteilung, SZ-01-05-2)

Burglehen an Edelfreie, etwa an die Familie von Erligheim, zu vergeben.¹⁸ Mit der Burgenöffnung der »Veste« Schwetzingen von 1350 erhielt Pfalzgraf Ruprecht (reg. 1329–1390) von Elisabeth Schönenberg, Witwe des Hennel von Erligheim, die Zusicherung für sich und seine Erben, die Burg zu jeder Zeit betreten und nutzen zu können.¹⁹ Zudem durfte Elisabeth Schönenberg diese ohne sein Wissen weder verkaufen, noch verpfänden oder verändern.²⁰ Zu Beginn des 15. Jahrhunderts arrondierten die Pfalzgrafen ihren Besitz in Schwetzingen, waren Eigentümer des Schafhofs und kamen offenbar auch in den Besitz des Fronhofs der Herren von Erligheim.²¹ Zeitgleich behielten sie ihre Burg zur eigenen Nutzung ein und gaben diese nicht mehr als Lehen aus.²² 1472 erwarben die Pfalzgrafen von der Gemeinde Almendfläche zur Erweiterung des Schlossgartens, was einen Wendepunkt in der Nutzung der Burg respektive des in der Kaufurkunde genannten Schlosses darstellte.²³ Der Herrschaftssitz diente von nun an weniger militärischen Zwecken als vielmehr dem höfischen Vergnügen, insbesondere als Stützpunkt bei Jagden in der wildreichen Schwetzingen Hardt. Als Quartier für einen kurzzeitigen Aufenthalt wurde zudem im Zentrum des Waldgebietes das Jagdhaus mit dem wohl der gelungenen Architektur wegen gewählten Namen »Schönhaus« im Stil eines »Weihereschlosschens« errichtet. Das aus dem 15. Jahrhundert stammende zweigeschossige Gebäude war von einem Wassergraben umgeben und bot mit geschätzten 140 Quadratmetern Nutzfläche nur bedingt Platz für eine große Jagdgesellschaft.²⁴ Allenfalls konnten hier der Kurfürst, dessen Oberjägermeister und das Jagdpersonal übernachten, während das Jagdzeug in den Wirtschaftsgebäuden außerhalb der Ringsuhle untergebracht war.²⁵ Das »Schönhaus« brannte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ab und stand ab diesem Zeitpunkt dem Heidelberger Hof als feste Jagdeinrichtung nicht mehr zur

18 Stefan Baust, »Schwetzingen in der Landesgeschichte des Mittelalters. Wirtschafts-, sozial-, herrschafts- und kulturgeschichtliche Aspekte von Siedlung und Burg«, in: *Schwetzingen – Geschichte(n) einer Stadt*, 1. Bd., S. 219–271, hier: S. 255–256.

19 Ebd., S. 249.

20 Sillib, *Schloß und Garten*, S. 2.

21 Eugen Seyfried, *Heimatgeschichte des Bezirks Schwetzingen*, Ketsch 1925, S. 120–121.

22 Baust, »Schwetzingen in der Landesgeschichte«, S. 259.

23 Seyfried, *Heimatgeschichte*, S. 121–122.

24 BDK Büro für Bauforschung, Dokumentation und Konzeption, *Schönhaus, Oftersheim, RNK, Bericht über die bauhistorischen Ereignisse*, Heidelberg 2013, S. 6–33.

25 Karl-Heinz Söhner, »Die Geschichte der Schwetzingen Hardt«, in: *Schwetzingen – Geschichte(n) einer Stadt*, 2. Bd. (= *Schwetzingen Historische Schriften* 2), hg. von der Stadt Schwetzingen, Heidelberg/UbstadtWeiher/Basel 2018, S. 383–403, hier: S. 386.



Abb. 3. Auf einer Waldkarte der Schwetzingener Hardt, entstanden nach 1656, ist die Ortslage von Schwetzingen mit seinem Wasserschloss eingezeichnet (Karlsruhe, Generallandesarchiv, H Oftersheim 3).

Verfügung.²⁶ Es kommt also nicht von ungefähr, dass Kurfürst Ludwig V. (reg. 1508–1544) zeitgleich das Schwetzingener Schloss zu einem bequemen Jagdschloss unter Beibehaltung von Bauteilen der alten Feste im Stile der Renaissance ausbaute. Die einzige Bauinschrift am Gebäude nennt die Jahreszahl 1541 und den Bauherren und gibt so über diese Baumaßnahme, die das Schloss nach Norden hin erweiterte, Auskunft (Abb. 3).²⁷

²⁶ BDK Büro für Bauforschung, *Schönhaus*, S. 15.

²⁷ Peter Knoch/Robert Erb, »Schlossgeschichte – von den Anfängen bis heute«, in: *Schwetzingen – Geschichte(n) einer Stadt*, 1. Bd, S. 86–109, hier: S. 91.

Die Jagdmethoden wandelten sich im 16. Jahrhundert von der seit dem Mittelalter gebräuchlichen Hetzjagd zur Schießjagd. Durch die Erfindung des Radschlusses 1517 konnte nun auch das Jagdgewehr zur Pirsch verwendet werden. Ursprünglich wurde das Wild von einer Hundemeute und den Jägern zu Pferde bis zur Erschöpfung gejagt, um schließlich vom Jagdherrn mit einer Armbrust, der Saufeder oder dem Jagdschwert zur Strecke gebracht zu werden. Als Königsdisziplin der Jagd galt zu allen Zeiten die Beizjagd, das Fangen des Wildes mit einem abgerichteten Greifvogel. Die Jagd, egal ob Hetzjagd, Pirsch oder Beizjagd, war als Jagdregal ausschließlich dem König und den Landesherren vorbehalten.²⁸ Von den Herrschern des 16. Jahrhunderts waren Johann Casimir von Pfalz-Simmern als Administrator der Kurpfalz (reg. 1583–1592) und sein Neffe Kurfürst Friedrich IV. (reg. 1592–1610) besonders begeisterte Jäger, die das Wild in kräfteaubenden Hetzjagden verfolgten.²⁹ Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) und der Pfälzische Erbfolgekrieg (1688–1697) verwüsteten die Kurpfalz, so dass weniger die Jagd als vielmehr der Wiederaufbau des Landes im Vordergrund kurfürstlichen Handelns stand.

Ausbau als Jagd- und Sommerresidenz

Unmittelbar nach dem Frieden von Rijswijk (1697), der den Pfälzisch-Orléansschen Erbfolgekrieg beendete, begann die groß angelegte Instandsetzung des in den Kriegsjahren zerstörten Schlosses, die mit einer Erweiterung im Stile des Barock einherging. Kurfürst Johann Wilhelm (reg. 1690–1716) ließ das alte Schloss stehen, fügte im Osten die beiden Ehrenhof Flügel an und erweiterte die Anlage um den Westbau mit den beiden massiven Ecktürmen (Abb. 4). Johann Wilhelm und seine Gattin Anna Maria Luisa de Medici waren passionierte Jäger und nutzten das Schloss gerne als Quartier bei Jagden in der näheren Umgebung. Auch Johann Wilhelms jüngerer Bruder Carl Philipp (reg. 1716–1742), der nach dessen Tod die Nachfolge als Kurfürst antrat, liebte die Jagd. Er erhob Schwetzingen 1720 zur kurfürstlichen Sommerresidenz und vollendete die damalige Schlossanlage mit dem Bau der Orangerie östlich des heutigen Arionbrunnens, die er an der von ihm erst jüngst ausgewiesenen Achse zwischen dem Königstuhl bei Heidelberg und der Kalmit, dem höchsten Berg des Pfälzer Waldes, ausrichtete.³⁰ Ein gedeckter Gang verband das Schloss mit der Orangerie, die zwar

28 Frieder Hepp, »Gar lustig ist die Jägerei!«, Die Kurpfälzer Jagd im 17. und 18. Jahrhundert«, in: »...sonst wird dich der Jäger holen!«, *Die Jagd: Vergnügen und Verderben*, hg. vom Kurpfälzischen Museum Heidelberg, Heidelberg 1999, S. 63–83, hier: S. 63–64.

29 Ebd., S. 70.

30 Knoch/Erb, »Schlossgeschichte«, S. 94.

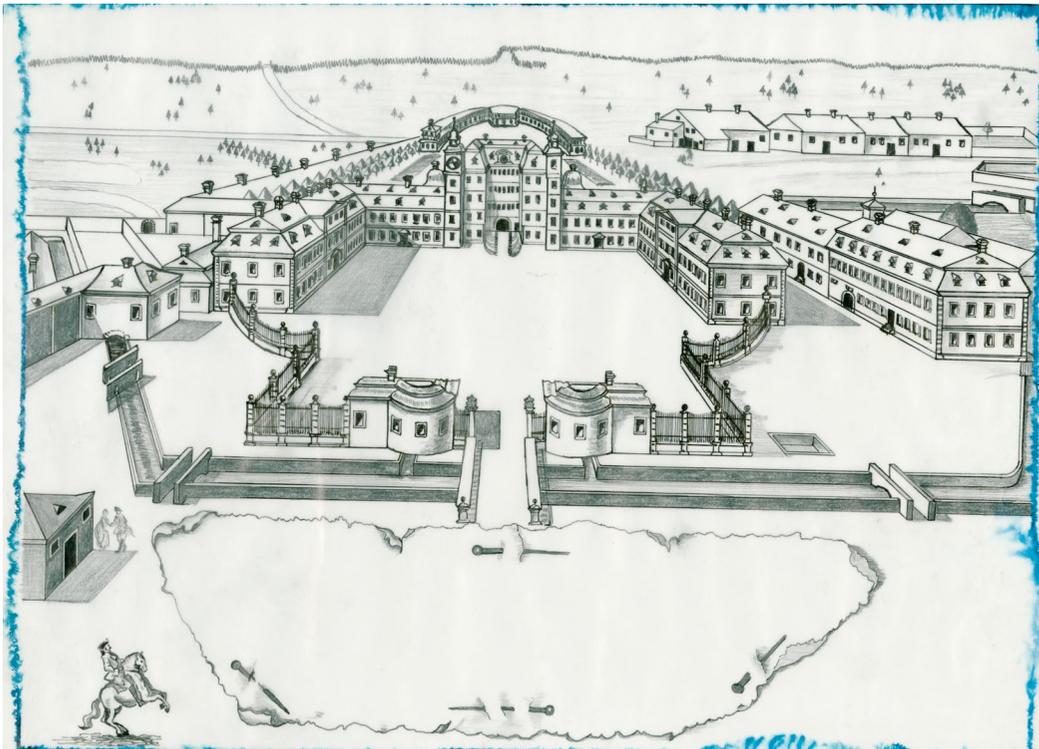


Abb. 4. Die Schlossanlage bestand um 1730 aus dem Schlossmittelbau, den Ehrenhofflügeln, zwei Wachhäusern, der halbrunden Orangerie mit Verbindungsgang zum Schloss und dem nördlich anschließenden Pagenhaus. Die Wohnhäuser im Hintergrund mussten dem Neubau des nördlichen Zirkelhauses weichen. Rekonstruktionszeichnung von Oberregierungsbaurat Hermann Blank, um 1930 (Schwetzingen, Stadtarchiv, NL Blank 92).

der Unterbringung exotischer Gewächse diente, aber auch als Festsaal genutzt wurde. An den Wänden dieses in Teilen erhaltenen Verbindungsganges zeugen 13 gemalte Kartuschen und Hirschköpfe von den Jagderfolgen der Kurfürsten in der Zeit zwischen 1710 und 1720.

Als weiterer Hinweis auf die Jagd und deren hohen Stellenwert in der Kurpfalz können zwei Figuren der Atalante angesehen werden, die vor 1716 in der Werkstatt von Gabriel Grupello in Düsseldorf modelliert und für den Heidelberger Schlossgarten von Heinrich Charasky in Blei gegossen und vergoldet wurden.³¹ In der griechischen Mythologie stammte Atalante aus Arkadien und galt als schöne und tapfere Jägerin der Göttin Artemis (röm. Diana). Das Attribut des Eberkopfes weist auf ihre erfolgreiche Jagd auf den kalydonischen Eber hin und identifiziert die Skulptur als arkadische Atalante. Eine Sage aus Böötien, wonach Atalante durch eine List mit vergoldeten Äpfeln in Hippomenes ihren Ehemann fand, führte zur Gestaltung der böotischen Atalante, die als Jägerin mit einem Apfel dargestellt ist.³² Carl Philipp ließ die Statuen nach Vollendung des Schwetzingener Schlossgartens in den 1720er Jahren von Heidelberg dorthin verbringen (Abb. 5).³³

Im Zeitalter des Absolutismus veränderte sich die Jagdmethode weg von der Hetzjagd hin zur eingestellten Jagd. Der Jagdherr jagte dem Wild nun nicht mehr selbst nach, sondern ließ es von einer großen Zahl an Jägern und Untertanen in einen großflächigen Bereich treiben, der mit Jagdnetzen oder Tüchern, den sogenannten Lappen, eingefriedet war. Dieser verjüngte sich in die sogenannte »Kammer« mit Übergang in den »Lauf«, einer ebenfalls eingezäunten, freien Fläche, die dem Weidmann auf seinem Schießstand, dem »Jagdschirm«, freie Schusslinie auf das Wild bot. Konnte sich ein Stück Wild aus dieser Umfriedung befreien, ging es buchstäblich »durch die Lappen«. ³⁴ Unter Kurfürst Carl Philipp wurde diese Form des Jagens zu glanzvollen Festinjagden ausgebaut. Fantasivolle Feste mit üppigen Dekorationen und Kulissen waren der gesellschaftliche Rahmen für spektakuläre Jagden zu Wasser oder zu Land. Sie waren der pure Ausdruck absolutistischer Macht. Der kurpfälzische Hof war geradezu berühmt für diese Art der Jagdbelustigung. Wie groß der Ideenreichtum seinerzeit war, belegen 16 großformatige Ölbilder, die für das Schwetzingener Jagdschloss vorgesehen waren. Darstellungen von Wasserjagden im Stil der eingestellten Jagd dominieren diesen Zyklus, der auch das Fuchs- und Sauprellen, eine überaus beliebte Damenbelustigung zeigt, bei dem zwei Männer in Netzen verstrickte Tiere so oft in die Höhe werfen bis

31 Kurt Martin, *Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Mannheim, Stadt Schwetzingen*, hg. vom Badischen Ministerium des Kultus und Unterrichts, Karlsruhe 1933, S. 321.

32 Gustav Schwab, *Sagen des klassischen Altertums*, Altenmünster, 2012, S. 527–528.

33 Martin, *Kunstdenkmäler*, S. 321.

34 Hepp, »›Gar lustig ist die Jägerei!‹, Die Kurpfälzer Jagd«, S. 71–72.

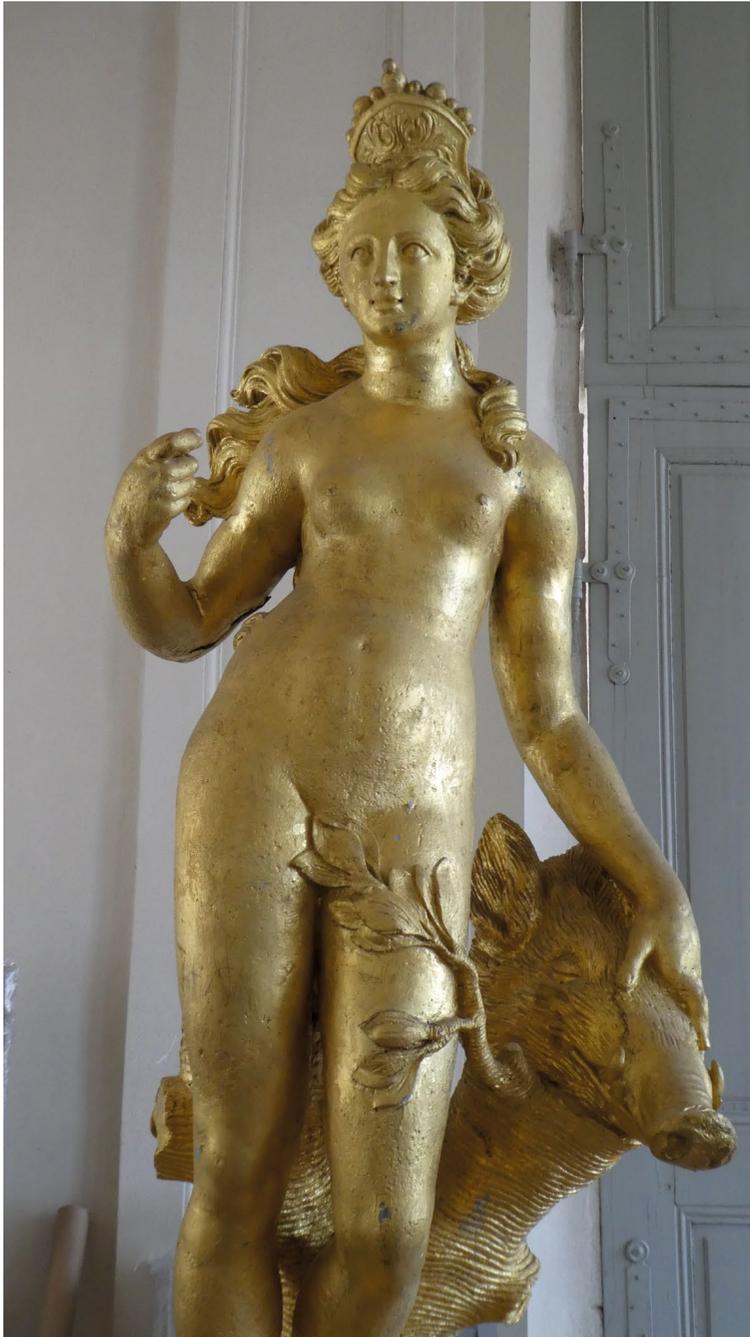


Abb. 5. Das Original der vergoldeten Bleiskulptur der arkadischen Atalante steht im Gartensaal des südlichen Zirkelhauses (Schwetzingen, Stadtarchiv, Fotosammlung).

diese platzen! Diese Art der Prunkjagden zog eine große Schar an ranghohen Gästen und Schaulustigen an. Doch damit nicht genug. Da Carl Philipp auch die Reiherbeize, also die Jagd mit dem Greifvogel auf Reiher, sehr schätzte, musste das noch aus dem 16. Jahrhundert stammende Fasanenhaus in eine Falknerei umgebaut werden.³⁵ Die Reiherbeize diente nicht dazu, diese für die kurfürstliche Tafel zu erlegen, sondern ausschließlich dem Vergnügen, da den vom Falken geschlagenen Vögeln lediglich die Schmuckfedern ausgerissen wurden.³⁶ Ein Obristfalkenmeister stand der Falknerei vor und beschäftigte zahlreiche »Falconiers«, die diese Form der Jagd im eigens errichteten Reihergestände zwischen Ketsch und Brühl durchführten.³⁷ Parallel dazu gab es das Amt des Obristjägermeisters oder Obristforstmeisters, der für das Jagd- und Forstwesen verantwortlich war. Seit 1719 war diese Position durch die Freiherren von Hacke besetzt. Die Jagden indes wurden von der Hofjägerei organisiert, der ein Oberjäger vorstand. Zwei Vertreter der Familie Osterheld, Johann Adam und dessen Sohn Johann Peter, hatten dieses Amt über Jahrzehnte inne.³⁸ Johann Peter Osterheld erwarb 1737 das Anwesen Heidelberger Straße 12, errichtete ein Jahr später die heute noch bestehende barocke Scheune mit Gewölbekeller zur Unterbringung des Wildbrets und machte seine Profession durch den steinernen Hirschkopf am Eingangstor 1740 kenntlich (Abb. 6). Johann Peter Osterheld stieg bis zum Forstmeister und Oberjägermeister auf und quittierte 1778 75-jährig seinen Dienst.³⁹

Schwetzingens Blütezeit unter Kurfürst Carl Theodor

Mit dem Regierungsantritt von Kurfürst Carl Theodor (reg. 1743–1799) begann das goldene Zeitalter der Kurpfalz. Er vollendete das Mannheimer Schloss als seine Hauptresidenz und erweiterte das Schwetzingener Schloss zu einer glanzvollen Sommerresidenz. Hier schuf er sich ein friedliches Arkadien, seinen Traum vom irdischen Paradies. Als erste Baumaßnahme ließ er von 1748 bis 1750 das nördliche Zirkelhaus nach Plänen von Oberbaudirektor Alessandro Galli da Bibiena als Ersatz für die zwischenzeitlich baufällige alte Orangerie errichten. Nachdem die Pläne zu einem Schlossneubau aufgegeben worden waren und die Ausrichtung des neuen

35 Martin, *Kunstdenkmäler*, S. 89.

36 Schwetzingener Zeitung, Jg. 122, Nr. 13, 17. Januar 2015, S. 13.

37 Uwe Pirl, »Jagddivertissements« in Schwetzingen«, in: *Die Lust am Jagen*, S. 7–18, hier: S. 8.

38 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/88, 88a.

39 Hermann Blank/Wilhelm Heuss, *Schwetzingen – eine Geschichte der Stadt und ihrer Häuser*, 1. Bd (= *Schriften des Stadtarchivs Schwetzingen* 8), hg. vom Bürgermeisteramt Schwetzingen, Schwetzingen 1979, S. 100–101.



Abb. 6. Das Gebäude Heidelberger Straße 12, hier in einer Aufnahme von 1920, war das Wohnhaus von Oberjägermeister Johann Peter Osterheld (Schwetzingen, Stadtarchiv, Fotosammlung).

Schlossgartens nun auf das bestehende Schloss hin erfolgte, wurde Architekt Franz Wilhelm Rabaliatti 1753 mit dem Neubau des korrespondierenden, südlichen Zirkelgebäudes beauftragt. Zwischen beiden Zirkelhäusern entstand das in der Gartenkunst einmalige Kreisparterre, das von dem Zweibrücker Hofgärtner Johann Ludwig Petri geplant und teilweise umgesetzt wurde.⁴⁰ Da im Hauptbau des Schlosses keine Gesellschaftsräume vorhanden waren, erhielt der südliche Zirkelbau eine entsprechende Raumaufteilung, bestehend aus Spiel-, Speise- und Ballsaal sowie aus zwei Gartensälen. Die Spiel- und Speisesäle wurden von Hofstuckateur Guisepe Antonio Albuccio reich stuckiert.⁴¹ Jagdszenen im Speisesaal weisen auf die verschiedenen Arten der höfischen Jagd und die Jagdleidenschaft des Kurfürsten und seiner Gattin Elisabeth Augusta hin. Auch während der Regentschaft von Carl Theodor wurden insbesondere bei Namens- und Geburtstagen des Kurfürstenpaars prunkvolle Jagden abgehalten, die dem Repräsentationsbedürfnis dienten. Als besonderes Jagdvergnügen hatte das Kurfürstenpaar während seines einjährigen Aufenthaltes in den niederrheinischen Herzogtümern Jülich und Berg 1746/1747 die Parforcejagd bei Clemens August, dem prunkliebenden Erzbischof und Kurfürst von Köln, anlässlich von Besuchen in dessen Jagdschloss Clemenswerth kennengelernt.⁴² Im Unterschied zur Treib- oder Hetzjagd wird bei der Parforcejagd nur ein einzelnes Stück Wild, meist ein Hirsch, gejagt. Eine Hundemeute nimmt die Fährte des zu jagenden Wildes auf und die Jagdgesellschaft folgt ihr über eine weite Distanz zu Pferde (Abb. 7a, b). Noch während ihrer Anwesenheit in Düsseldorf gaben die kurfürstlichen Herrschaften den Befehl zur Anlage eines Parforceparks im Käfertaler Wald, der nach Carl Theodor »Carlsstern«, heute Karlstern, genannt wurde.⁴³ Unter Teilnahme zahlreicher Hofbediensteter, dem Einsatz einer großen Hundemeute und vieler Pferde fanden solche Jagdveranstaltungen zweimal wöchentlich statt.⁴⁴ Zudem wurden die Untertanen als Jagdhelfer zu Jagdfronen verpflichtet, was für die Bauern eine große Belastung war. Zu dieser Beschwerne kamen wegen massenhafter Haltung des Wilds Flurschäden auf den Feldern hinzu, die die Ernte der Bauern schmälerten.⁴⁵ Aus Kostengründen wurde die Parforcejagd in der Kurpfalz schließlich in den 1760er Jahren aufgegeben.⁴⁶ Dennoch blieb die Jagd wesentlicher Bestandteil des höfischen Lebens, versorgte sie

40 Schmitt, »Gartengeschichte«, S. 124–125.

41 Carl Ludwig Fuchs/Claus Reisinger, *Schloss und Garten zu Schwetzingen*, Worms 2001, S. 36–38.

42 Richter, »Der kurfürstliche Parforce-Park in Käfertal«, S. 44.

43 Ebd., S. 47.

44 Hepp, »»Gar lustig ist die Jägerei!«, Die Kurpfälzer Jagd«, S. 75.

45 Ebd., S. 81.

46 Ebd., S. 76.

den Hofstaat doch mit Fleisch, das als Hauptnahrungsmittel galt. Der kunstsinnige Carl Theodor liebte das Essen und staffierte die fürstliche Tafel mit Porzellanfiguren der Frankenthaler Porzellanmanufaktur aus, die mit Jagdszenen die Schönheit der Jagd darstellten.⁴⁷

Auch der Schlossgarten wurde in den 1760er Jahren mit Skulpturen ausgestattet, die das Element der Jagd verkörperten und das Schloss Schwetzingen als Jagdschloss auswiesen. Zu den bereits erwähnten Atalanten, gesellte sich nun thematisch passend die von Gartendirektor Nicolas de Pigage erworbene und aus dem Schloss Lunéville stammende Wildschweingruppe. Der lothringische Künstler Barthélemy Guibal gestaltete das Kunstwerk aus Blei, das einen Eber zeigt, der einen Hund überwältigt hat und von einem anderen angegriffen wird. Die Skulpturengruppe wurde 1769 im Bereich des Badhauses aufgestellt.⁴⁸ Darüber hinaus schuf Peter Anton von Verschaffelt mit der Hirschgruppe von 1769 einen Bezug zur Jagdgöttin Diana (Abb. 8). Der Jäger Aktäon hatte Diana verbotenerweise beim Baden beobachtet und wurde zur Strafe von ihr in einen Hirsch verwandelt, der von seinen eigenen Hunden gehetzt und schließlich von seinen Jagdgenossen getötet wurde.⁴⁹ Der Augenblick seines Todes wurde von Verschaffelt in zwei kolossalen Sandsteinskulpturen festgehalten. Diese Darstellung ist der einzige Bezug zu Diana als Schutzgöttin der Jagd im Schwetzinger Schlossgarten, abgesehen von den Halbmonden auf der Moschee, die als Symbole der Nacht auch ihr als Herrin der Nacht zugeschrieben werden können.⁵⁰

Das Ende der höfischen Jagd

Auf Anregung de Pigages wurde ab 1770 die Sternallee und der anschließende Waldbezirk mit einer Bretterwand eingefasst und zu einem Wildpark ausgebaut. Die Errichtung eines Wacht- oder Jägerhauses mit Toranlage sicherte den kontrollierten Zugang zu dieser Anlage. Die Ansiedlung von »Tannen-Wildpret«, also Damwild, aus dem Fasanengarten bei Sandhausen und von Fasanen aus dem Schwetzinger Schlossgarten war die Voraussetzung dafür, dass dort eingestellte Jagden stattfinden konnten, bei denen das Wild in den Zirkel getrieben und vom Mittelpunkt des Sterns aus erlegt werden konnte.⁵¹ Noch heute zeugt ein als Erdhügel aufgeschichteter Kugelfang von diesem Jagdvergnügen. Das Zeitalter der

47 Ralf Richard Wagner, »Vom ›Jäger=Panqvet‹«, in: *Die Lust am Jagen*, S. 103–118, hier: S. 111–114.

48 Pirl, »Jagddivertissements«, S. 14–15.

49 Schwab, *Sagen*, S. 514–515.

50 Sigrid Schwenk, »Artemis-Diana-Suchspiel im Schwetzinger Park«, in: *Die Lust am Jagen*, S. 95–102, hier: S. 95–96.

51 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/442.



Abb. 8. Eine der beiden kolossalen Sandsteinskulpturen der wasserspeienden Hirsche (Schwetzingen, Stadtarchiv, Fotosammlung)

höfischen Jagd endete in Schwetzingen mit dem Wegzug des Kurfürsten Carl Theodor zum Jahreswechsel 1777/78 nach München. Mit einer Hirschjagd nahm er am 4. August 1778 endgültig Abschied von seiner geliebten Sommerresidenz.⁵² In der Folge wurde 1780 das in der Sternallee eingehetzte weiße Damwild an die Adligen der Umgebung oder an Privatpersonen abgegeben, teilweise ausgewildert und zum Abschuss verkauft (Abb. 9). Nachdem die Einfassung entfernt worden war und die Bretter zur Wiederherstellung des ruinösen verborgenen Gangs in den herrschaftlichen Hirschplan, östlich des Schönhauses, Wiederverwendung fanden, wurde die Sternallee fortan nur noch forstwirtschaftlich genutzt.⁵³

⁵² Wagner, »Kurfürst Carl Theodor – ein Jäger aus Kurpfalz?«, in: *Die Lust am Jagen*, S. 19–25, hier: S. 24.

⁵³ Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/442.

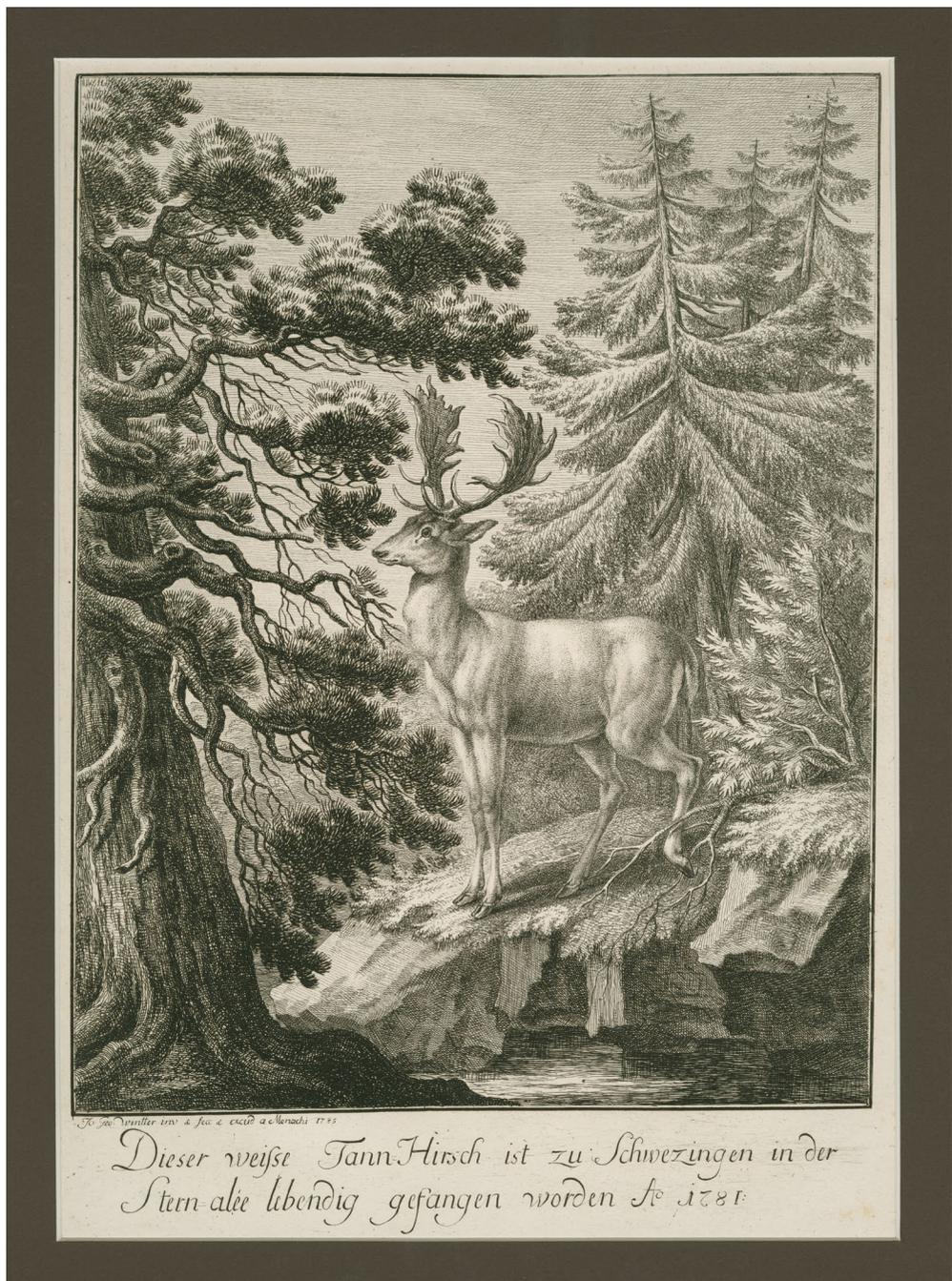


Abb. 9. 1781 wurde dieser weiße Damhirsch lebendig in der Sternallee gefangen. Kupferstich von Joseph Georg Winter, 1785 (Schwetzingen, Stadtarchiv, GS 568).

Quellen

Heidelberg, Kurpfälzisches Museum

S 2886-1

Karlsruhe, Generallandesarchiv

Bestand 221 Nr. 88, 88a, 440, 442

Bestand 61 Nr. 8744b.

Bestand H Nr. Hardt HD 3, Oftersheim 3

München, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Gartenabteilung

SZ-01-05-2

Schwetzingen, Stadtarchiv

Bestand Fotosammlung (unverzeichnet)

Bestand GS Nr. 568

Bestand NL Blank Nr. 92

Mozart. Briefe und Aufzeichnungen. Gesamtausgabe, hg. von der Internationalen Stiftung

Mozarteum Salzburg, gesammelt u. erläutert von Wilhelm A. Bauer u. Otto Erich

Deutsch, 1. Bd., Kassel u. a. 1962.

Quallenberg, Michael: *Ihro Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfaltz Unterthänigst überreichtes*

Project den Bienenzehend betreffend, Mannheim 1763, [http://mdz-nbn-resolving.de/](http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10886498-3)

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10886498-3 (Zugriff: 21.01.2019).

Literatur

Baust, Stefan: »Schwetzingen in der Landesgeschichte des Mittelalters. Wirtschafts-, so-

zial-, herrschafts- und kunstgeschichtliche Aspekte von Siedlung und Burg«, in:

Schwetzingen – Geschichte(n) einer Stadt, 1. Bd. (= *Schwetzingen Historische Schriften* 1),

hg. von der Stadt Schwetzingen, Heidelberg / Ubstadt-Weiher / Basel 2016, S. 219–271.

Blank, Hermann / Heuss, Wilhelm: *Schwetzingen – eine Geschichte der Stadt und ihrer Häu-*

ser, 1 Bd. (= *Schriften des Stadtarchivs Schwetzingen* 8), hg. vom Bürgermeisteramt

Schwetzingen, Schwetzingen 1979.

BDK Büro für Bauforschung, Dokumentation und Konzeption: *Schönhaus, Oftersheim, RNK,*

Bericht über die bauhistorischen Ereignisse, Heidelberg 2013.

- Fuchs, Carl Ludwig/Reisinger, Claus: *Schloss und Garten zu Schwetzingen*, Worms 2001.
- Heber, Wiltrud: *Die Arbeiten des Nicolas de Pigage in den ehemals kurpfälzischen Residenzen Mannheim und Schwetzingen*, 2 Bde., Worms 1986.
- Heber, Wiltrud: »Pigages Leben und Werk«, in: *Nicolas de Pigage 1723–1796, Architekt des Kurfürsten Carl Theodor zum 200. Todestag*, Düsseldorf 1996, S. 207–248.
- Hepp, Frieder: »»Gar lustig ist die Jägerei!«, Die Kurpfälzer Jagd im 17. und 18. Jahrhundert«, in: »...sonst wird dich der Jäger holen!«, *Die Jagd: Vergnügen und Verderben*, hg. vom Kurpfälzischen Museum Heidelberg, Heidelberg 1999, S. 63–83.
- Knoch, Peter/Erb, Robert: »Schlossgeschichte – von den Anfängen bis heute«, in: *Schwetzingen – Geschichte(n) einer Stadt*, 1. Bd. (= *Schwetzingen Historische Schriften* 1), hg. von der Stadt Schwetzingen, Heidelberg/Ubstadt-Weiher/Basel 2016, S. 86–109.
- Martin, Kurt: *Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Mannheim, Stadt Schwetzingen*, hg. vom Badischen Ministerium des Kultus und Unterrichts, Karlsruhe 1933.
- Mosseman, Karl, »Die Musiker der »Mannheimer Schule«, ihr Ensemble und die Comoe-dianten im Spiegel der Schwetzingen Kirchenbücher«, in: *Badische Familienkunde* 12 (1969), Heft 2/3, S. 79–90 .
- Pirl, Uwe: »»Jagddivertissements« in Schwetzingen«, in: *Die Lust am Jagen*, hg. von den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg, Ubstadt-Weiher 1999, S. 7–18.
- Richter, Susan: »Der kurfürstliche Parforce-Park in Käfertal«, in: *Die Lust am Jagen*, hg. von den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg, Ubstadt-Weiher 1999, S. 43–54.
- Schmitt, Uta: »Gartengeschichte – Entstehung des Schlossgartens«, in: *Schwetzingen – Geschichte(n) einer Stadt*, 1. Bd. (= *Schwetzingen Historische Schriften* 1), hg. von der Stadt Schwetzingen, Heidelberg/Ubstadt-Weiher/Basel 2016, S. 122–148.
- Gustav Schwab, *Sagen des klassischen Altertums*, Altenmünster, 2012.
- Schwenk, Sigrid: »Artemis-Diana-Suchspiel im Schwetzingen Park«, in: *Die Lust am Jagen*, hg. von den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg, Ubstadt-Weiher 1999, S. 95–102.
- Schwetzingen Zeitung, Jg. 122, Nr. 13, 17. Januar 2015.
- Seyfried, Eugen: *Heimatgeschichte des Bezirks Schwetzingen*, Ketsch 1925.

- Sillib, Rudolf: *Schloß und Garten in Schwetzingen*, Heidelberg 1907.
- Söhner, Karl-Heinz: »Die Geschichte der Schwetzinger Hardt«, in: *Schwetzingen – Geschichte(n) einer Stadt*, 2. Bd. (= *Schwetzinger Historische Schriften* 2), hg. von der Stadt Schwetzingen, Heidelberg/Ubstadt-Weiher/Basel 2018, S. 383–403.
- Stollreither, Eugen (Hrsg.): *Rokoko und Revolution. Lebenserinnerungen des Johann Christian von Mannlich 1741–1822*, Berlin 1913.
- Thomsen-Fürst, Rüdiger: »Johann Michael Quallenberg (ca. 1726–1786). Hofklarinetist und Entrepreneur«, in: *Früchte vom Baum des Wissens. Eine Festschrift der wissenschaftlichen Mitarbeiter. 100 Jahre Heidelberger Akademie der Wissenschaften*, hg. von Ditte Bandini und Ulrich Kronauer, Heidelberg 2009, S. 343–351.
- Wagner, Ralf Richard: »Kurfürst Carl Theodor – ein Jäger aus Kurpfalz?«, in: *Die Lust am Jagen*, hg. von den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg, Ubstadt-Weiher 1999, S. 19–25.
- Wagner, Ralf Richard: »Vom ›Jäger=Panqvet‹«, in: *Die Lust am Jagen*, hg. von den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg, Ubstadt-Weiher 1999, S. 103–118.